

Am heutigen Donnerstag stellen die Kuratoren der dritten Ausgabe der Stadtkunst-Schau Public Art Munich (PAM) in München ihre Ideen vor. Die Biennale, die „Game Changers“ betitelt ist und im April beginnt, wird ausschließlich Performances zeigen. Das ist gewagt. Die aus Polen stammende Kuratorin Joanna Warsza erklärt, warum – und weshalb sie dennoch auf Zuspruch hofft.

**SZ: Die vergangenen Ausgaben von Public Art Munich haben die Stadt in einen Skulpturen-Parcours verwandelt. Warum möchten Sie da nicht anknüpfen?**

Joanna Warsza: Biennalen waren einst hervorragend darin, die Institutionen aufzurütteln. Aber seit 1986 die Havana Biennale erstmals konsequent auf die Straße ging und Künstler einlud, sich dafür etwas einfallen zu lassen, hat sich die Idee erschöpft. Es gibt inzwischen weltweit 400 Biennalen. Der Autor Stephen Wright sagt: „Wir



Joanna Warsza, geboren 1976, lebt in Berlin und Warschau. Sie kuratierte unter anderem die Public Art-Sektion der Manifesta in Sankt Petersburg. Zurzeit leitet sie das kuratorische Programm an der Kunsthochschule Stockholm. PAZ GUEVARA

können jeden Tag zur Eröffnung einer Biennale gehen, aber was machen wir mit dem Rest der Zeit?“ Inzwischen hat man das Gefühl, dass die Kunstwelt immer mit demselben Werkzeugkasten anreist. Dieser Großeventlogik war ja auch PAM verpflichtet: Zur Vernissage gibt es einen kurzen, glamourösen Moment, dann fällt die ganze Sache über die nächsten paar Monate langsam auseinander. Dem möchte ich als Kuratorin etwas entgegensetzen: Public Art Munich hört nicht mit der Eröffnung auf, vielmehr beginnt damit eine Serie performativer Auftragsarbeiten, die sich über den Zeitraum von drei Monaten erstreckt.

**Beispiele bitte.**

„Game Changers“ wird nicht in Quadratmetern bemessen, sondern in Minuten. Das Projekt besteht ausschließlich aus Performances, jede Woche werden neue Arbeiten verwirklicht. Ich möchte zeigen, dass eine so flüchtige Kunst ihr eigenes Recht und ihre eigene Bedeutung hat. Und dass sie eine besondere Kraft besitzt, wenn es um das Verständnis von öffentlicher Kunst geht – nicht als Objekt im öffentlichen Raum, sondern als öffentliches Ereignis, das die Konzepte des Politischen, der Versammlung und live erlebter Erfahrungen zusammenbringt. Die einzige feste Installation wird bei uns ein Kiosk sein, den die Künstlerin Flaka Haliti und der Architekt Markus Miessen auf dem Viktualienmarkt einrichten.

**Nicht in einem der vielen Museen?**

Der Viktualienmarkt ist für mich ein Ort, an dem man München besonders nahekommt. Der Viktualienmarkt ist charmant, aber er ist auch ein Ort, an dem man die Probleme der Stadt München erleben kann: die exorbitanten Preise, das Gedränge, Gentrifikation. Die 20 Künstler nehmen München als Fallbeispiel, suchen Orte und entwickeln Arbeiten, die sich mit jenen Momenten beschäftigen, in denen sich etwas verändert, in denen etwas unwiderruflich aufhört und sich etwas anderes zeigt – von der Bayerischen Räterepublik über die ideologische Offenheit des Olympiastadions bis zum freundlichen Empfang der Geflüchteten 2015 am Hauptbahnhof. Diese Momente markieren Paradigmenwechsel, mit deren Konsequenzen wir



Franz Beil spielt Jürgen Sparwasser in Massimo Furlans Reenactment des Spiels DDR-BRD der Fußball-WM von 1974.

FOTO: MASSIMO FURLAN

# Die Wahrheit liegt auf dem Platz

Die Kuratorin Joanna Warsza erklärt, wie sie mit ihrer Performance-Biennale München aufmischen will

noch immer leben. Die Räterepublik wird unser Ausgangspunkt sein: der Zeitpunkt, als der Romanist Victor Klemperer in seinem Tagebuch notiert, dass in München jetzt Künstler die Regierung stellen. Und dann schlug das Pendel so unglaublich stark in die andere Richtung aus.

**Es gab wirklich noch nie eine Performance-Biennale?**

Performances sind üblicherweise nur Beiwerk. Mein Public-Art-Programm für die von Kasper König verantwortete Manifesta in Sankt Petersburg bestand nur aus Performances. Aber da saß ich auf dem Rücksitz einer konventionellen Ausstellung. Wir haben über Monate hinweg ein Publikum in der Stadt gewonnen, es war eine großartige Erfahrung.

**Kann man das auf München übertragen? Der fast dissidenten Stimmung des russischen Off-Programms stehen die Anforderungen gegenüber, die München an so einen Kunst-Sommer stellt.**

Ich hatte hier alle Freiheiten. Und ich habe versucht, diese Freiheit zu nutzen. Ich finde München spannend, allerdings wird Kunst hier mit einem sehr großen K geschrieben: Es gibt großartige Institutionen, mehr als die Stadt aufnehmen kann. Wir haben also den Gedanken weiterentwickelt, der schon in der Abkürzung PAM steckt. Alle 20 Werke sind öffentlich und beschäftigen sich mit politischen Themen und der öffentlichen Sphäre, nicht nur dem öffentlichen Raum. Die Künstler werden immer anwesend sein. Aber es geht auch um München. Wir haben viel Energie

in die Suche besonderer Orte gesteckt, auch damit Menschen, die vielleicht nicht so viel mit Kunst anfangen können, ihre eigene Stadt als Anknüpfungspunkt nehmen können.

**Was sind das für Orte?**

Beispielsweise die Allianz-Arena, wo ein Match mit der Jugendmannschaft des FC Bayern nach veränderten Regeln stattfinden wird. Die Künstler Alexandra Pirici und Jonas Lund haben es entwickelt. Auf der Theresienwiese lädt Anders Eiebakke gemeinsam mit Fab Lab zu einem Drohnen-

**„Kunst im öffentlichen Raum kann so wahnsinnig langweilig sein.“**

bau-Workshop ein. Oder das Amerika-Haus: Michaela Melián bezieht sich auf den Moment, in dem die Amerikaner nach dem Zweiten Weltkrieg in München eintreffen und mit der Umerziehung der Deutschen zu Demokraten beginnen.

**Ihr Programm zeichnet ein neues Bild von München. Die meisten Stationen liegen nicht in der Innenstadt. Warum?**

Wenn ich meine Arbeit an einem besonderen Ort und einem bestimmten sozialen Kontext ausrichten will, muss ich den entsprechenden Problemen und Themen folgen. Ein solcher Ansatz ist noch gar nicht so alt: 1993 kam Valerie Smith bei der Sonbeek-Biennale erstmals auf den Gedan-

ken, Künstler im Vorfeld für mindestens einen Tag in die Stadt einzuladen. Das war neu. Und natürlich bin ich auch von den Skulptur-Projekten Münster inspiriert.

**Heißt das, dass es Künstlern vorher egal war, wo ihre Kunst aufgestellt wurde?**

Es gibt den Ausdruck „Plop Art“ – ein Schimpfwort für die meist abstrakten Skulpturen, die vor wichtigen Gebäuden installiert wurden und oft mehr mit den Vorstellungen von Immobilien-Investoren zu tun hatten als mit dem Rest der Gesellschaft. Der Begriff wurde im Chicago der späten Sechzigerjahre geprägt, wo man sich intensiv mit Public Art beschäftigte und mit der Frage, was Kunst, die einfach abgeworfen wird, von dem Versuch unterscheidet, Kunst von unten nach oben zu entwickeln. Es geht ja nicht nur um Raum oder Ort, sondern darum, dass Kunst etwas sichtbar machen kann, das schon da ist oder das da sein könnte. Kunst im öffentlichen Raum kann so wahnsinnig langweilig sein. Es geht darum, eine Leidenschaft zurück zu gewinnen, die häufig verloren gegangen ist.

**Ihr Programm wird aber schon deswegen unzugänglicher sein als die „Plop Art“ anderer Biennalen, weil jedes Werk nur einmal aufgeführt wird. Vor allem Besucher aus anderen Städten werden womöglich enttäuscht sein.**

Die lokalen Besucher sind natürlich im Vorteil. Aber wir haben ein gutes Filmteam, und die Dokumentationen der Performances wie auch ihrer Entstehung werden dann im Pavillon auf dem Viktualienmarkt

gezeigt und auf unserer Website. linewelt ist ein weiterer Teil der öffentlichen Sphäre.

**Aber wird das die Besucherströme, auf die die Stadt hofft?**

Für die Eröffnung setzen wir bewirkt etwas, das die Stadt liebt: Fußball ja fast eine Religion. Deshalb ist die Biennale unsere erste Station, es der besten Beispiele der Welt für aufgeladene Architektur. Massimo ein Künstler aus Lausanne, hat eine einfache, kraftvolle Performance. Gedanken entwickelt, dass es sein Traum war, Fußballer zu werden Kunst verwirklicht er diesen Traum führt politisch interessante Spiele performance auf – wie eine Choreografie

**Wie ein Jugendlicher, der gern wäre und Luftgitarre spielt?**

Ja, er bestreitet jeweils die Rolle des größten Spielers 90 Minuten lang an München greift Furlan die Begegnung zwischen Ost- und Westdeutschland bei der WM. Inzwischen ist er älter als nicht mehr so jung, deshalb besetzt sich mit der Rolle des West-Torwarts Jürgen Sparwasser, der das Tor für die DDR schoss, wird von Beil gespielt, einem Schauspieler, mit René Pollesch an der Berliner Bühne gearbeitet hat. Im Anschluss dann ein Gespräch über Jugendtrübsal im Restaurant des Olympiastadions. Gerade Kontakt zu einigen berühmten Fußballspielern aufgenommen, mal wer sich darauf einlässt.